



HEIMATVEREIN  
COSPEDA E.V.



# Cospe - Bote

Ausgabe 23-1/2021

THEMEN IN DIESER  
AUSGABE:

## 1 Vorbemerkung

Ein Tempel auf dem  
Windknollen?

3 Millionen schwerer Schatz  
aus der Napoleonzeit im  
Schwabigraben?

6 Dichter und „Mäcen“  
Goethe und Carl August

7 Ein neuer Gärrest-  
Behälter /Strip Till

8 Schüsse fallen in Cospeda/  
Fledermaus-Saison 2020

9 Zwei Bemerkungen zum  
Leben in Cospeda

10 Zum Tempel am 03.  
Dezember

11 Heiligabend in Cospeda

12 Neues warmes Licht für  
Cospedas Straßen

13 Endlich wieder Winter

14 Eine Schafherde im  
Schnee

15 Hör in den Klang der  
Stille

16 Information vom  
Ortsteilbürgermeister

## Impressum:

Heimatverein Cospeda e.V.

Redaktionsbeirat:  
Dr. Wolfgang Biewald  
Babet Lehmann  
Johannes Schmidt  
Dr. Bernd Zickler

(cospebote@freenet.de)  
Bankverbindung  
IBAN  
DE 33830530300000036390  
Sparkasse Jena  
Druck: Wir machen Druck  
Gestaltung: Dr. Wolfgang  
Biewald  
Auflage: 750  
Redaktionsschluss nächste  
Ausgabe: 15. 08. 2021

## Vorbemerkung

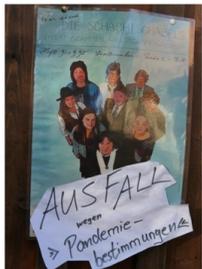
Ein Blick auf die Titelzeile zeigt- wie schon in der letzten Ausgabe- immer noch das Symbol des inzwischen zur lästigen Gewohnheit gewordenen Mund-Nasenschutzes. Das heißt, die missliche Pandemie ist immer noch nicht besiegt und hat in ihrem Schleppe das einst vielfältige kulturelle Leben in unserer Gemeinde nahezu völlig lahmgelegt.



Zwar haben die von ihrer Begeisterung zum Gesang bewegten Mitglieder des Cospedaer Chores sich von der restriktiven Coronalamage nicht

einschüchtern lassen und sich bis Oktober 2020 den jeweiligen Hygiene-Vorschriften entsprechend zu gemeinsamen Proben getroffen, aber öffentliche Auftritte, so das mit allen Interessierten gemeinsame Weihnachtsliedersingen in der Cospedaer Kirche oder als weihnachtlicher Höhepunkt das Chorkonzert in der Kirche von Neugögna konnten nicht stattfinden.

Auch die ungemein rührige Scheunenbühnen-Truppe um Iris König hat versucht, dem Corona-Spuk die Stirn zu bieten: In zahlreichen Proben unter den schwierigen Hygienebedingungen war es gelungen, ein vielversprechendes Stück „Wir sind die Schachtschabels“ zur Premiere zu bringen. Aber nach drei Vorstellungen –die weiteren geplanten waren schon fast ausgebucht- konnte nicht weiter gespielt werden.

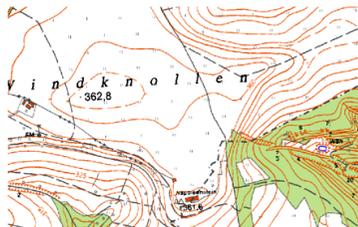


Worüber soll nun der Cospe-Bote nach dem Wegfall all dieser kulturellen Ereignisse berichten?

Es soll versucht werden, diese Lücke mit Erkundungen in unserer Historie, Beobachtungen in Wald und Feld und Erinnerungen an alltägliche Vorgänge zu füllen.

## Ein Tempel auf dem Windknollen?

Kein Ort in Cospedas Umfeld ist geschichtsträchtiger als der Windknollen, dessen markantester Punkt mit 361,6 m NN der Napoleonstein ist.



Windknollen mit Napoleonstein. Ausschnitt aus der LuGrid top. Karte 1:10 000 (Top 10 Thüringen-4). Copyright Kartographie Thüringer Landesvermessungsamt

Betrachtet man den oben wiedergegebenen Ausschnitt der zu DDR-Zeiten hergestellten topographischen Karte, die z.T. noch heute als geographischer Hintergrund für die offiziellen Schautafeln auf dem Windknollen dient, sieht man auf dem Napoleonstein unmittelbar östlich der Symbole „Denkmal“ und „Trigonometrischer Punkt mit Höhenangabe“ ein langgezogenes rotes Rechteck. Laut Kartenlegende müsste hier ein längliches, festes einzelnes Gebäude stehen. (Nach Messung auf der Karte mit einer Grundfläche von etwa 50 x 15 m).

Sollte das der oben erwähnte Tempel sein? Natürlich nicht. Es handelt sich um eine bewusste Fälschung, die dem seinerzeitigen Klassenfeind die Lokalisierung des hier befindlichen Panzererprobungsgeländes der Sowjetarmee erschweren sollte.

Aber ein richtiges- zumindest einen Tempel vortäuschendes- Gebäude an dieser Stelle hat es tatsächlich gegeben. Und dies im Zusammenhang mit einem für die Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jh. nicht unwichtigem Ereignis.

Jedermann weiß, dass Napoleon I. im Morgenrauen des 14. Okt. 1806 vom Windknollen aus den Angriffsbefehl zu der Schlacht gab, die mit zu Preußens vernichtender Niederlage führte.

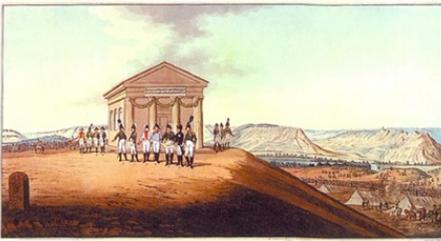
Aber kaum ist bekannt, dass der siegreiche Kaiser nicht einmal zwei Jahre später, am 7. Oktober 1808, auf den Windknollen in hochkarätiger Begleitung geritten kam.

Anlass war der Erfurter Fürstenkongress zu dem Napoleon zwischen dem 27. September und 14. Oktober 1808 nicht nur den russischen Zaren Alexander I., sondern auch die Herrscher der Rheinbundstaaten und den König von Sachsen geladen hatte. Ein Ziel der spektakulären Veranstaltung war es wohl, den Zaren zu einem Bündnis gegen Österreich zu bewegen.

Kaum in Erfurt angelangt, hatte Napoleon Carl August, dem Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, angedeutet, dass er plane, dem Zaren das Schlachtfeld bei Jena zu zeigen, auf dem er die Preußen so vernichtend geschlagen habe. Carl August kam dem Anliegen seines „Dienstherren“ – er war ja inzwischen Mitglied des Rheinbundes geworden – angesichts nur weniger Vorbereitungsstage unverzüglich nach. Mit der Vorbereitung der festlichen Schlachtfeldbesichtigung beauftragte er Goethe mit der Instruktion: „*Der Geheime Rath von Goethe übernimmt die Decoration des Bivouacs auf dem Landgrafenberge*“. Der allseits begabte Superminister Goethe entwarf ein Szenario, dessen Umsetzung dem Jenaer Stadtkommandanten von Hendrich aufgetragen wurde.

Erstaunlich, in welcher kurzen Zeit die Jenaer auf dem inzwischen in „Napoleonsberg“ umbenannten Windknollen ein so eindrucksvolles Szenario drapieren konnten, wie es der Stich von Christian G.H. Geißler von 1808 wiedergibt.

Als Napoleon und Alexander mit ihren hochadligen Begleitern vormittags am 7. Oktober 1808 auf den Windknollen geritten kamen, fanden sie unter blauem Himmel ein geschickt inszenierte Festensemble vor: Auf dem flachen Areal unterhalb des Berggipfels – hier hatte Napoleon am Vorabend der Schlacht von 1806 inmitten seiner kampfbereiten 20 000 Soldaten genächtigt – waren Festzelte aufgeschlagen, zwischen denen ein großes Lagerfeuer loderte und auf Tafeln ein zweites Frühstück für die hohen Gäste bereit stand.



**Ehrentempel auf dem Napoleonsberg bei Jena.** *Kolorierte Radierung von Christian G. H. Geißler 1808. Der links im Bildvordergrund sichtbare Stein mit Weintraube und der Jahreszahl 1794 ist der amtliche Grenzstein Nr. 15, der die Gemarkung Stadt Jena vom Amt Jena scheidet. Es ist der Ort an dem heute der „Napoleonstein“ steht.*

*Vor dem Tempel sind folgende Persönlichkeiten dargestellt:*



*1. Zar Alexander I., 2. Kaiser Napoleon I., 3. Herzog Carl August v. Sachsen-Weimar, 4. König Maximilian Joseph v. Bayern, 5. König Friedrich August v. Sachsen, 6. Großfürst Constatin v. Russland, 7. Erbprinz Karl Friedrich v. Sachsen-Weimar, 8.- 9. die Marschälle Berthier, Lannes und Sault.*

Doch bevor das Festmahl eingenommen werden konnte, zelebrierte Napoleon den Hauptzweck dieser Exkursion: dem Zaren und den anderen hohen Gästen noch einmal den Verlauf seiner von hier ausgegangenen siegreichen Schlacht gegen die Preußen in Erinnerung zu bringen. Dies geschah vor der beeindruckenden Kulisse eines vom Jenaer Großherzoglichen Hofmaurer und Maurermeister Christian M. L. Timler kurz zuvor errichteten, dem Römischen Haus im Weimarer Ilmpark nachempfundenen, Tempel.

Über vier kannelierten dorischen Säulen prangte in goldenen Lettern ein vom Jenaer Professor für Poesie und Beredsamkeit Heinrich K. A. Eichstädt geschaffenes Chronostichon:

PRAESENTES DIVOS NVNC PRISCA THVRINGIA  
IVNXIT ET NOVVS ATTONITOS IVNGET AMOR  
POPVLOS." (Mächtige Herrscher hat jetzt das alte Thüringen vereint und neue Liebe wird einen die staunenden Völker).

Pikanterweise hatte Carl August – während der Schlacht noch Napoleons Kriegsgegner – eine Landkarte vor dem Tempel bereit legen lassen, anhand derer Napoleon seinen Feldzug erläutern konnte.

Angeblich war im Tempel auch die sehr detaillierte Reliefdarstellung der Schlacht von 1806 zu sehen, die vermutlich auf Napoleons Veranlassung von zwei sächsischen Genie-Offizieren angefertigt worden war und heute noch als ein sehr bemerkenswertes Ausstellungsstück des „Museums 1806“ zu bestaunen ist.

Napoleon selbst soll aus Furcht vor einem Attentat den Tempel nicht betreten haben.

Nach dem Frühstück und den „Vivat“-Rufen zahlreicher hinter den Absperrungen wartenden Jenaer Bürgern zeigte sich Napoleon sehr freigiebig: die Universität bekam eine ansehnliche Spende und die Stadt selbst 300.000 Francs als Wiedergutmachung für die während der Schlacht durch marodierende Franzosen hervorgerufene Schäden.

Anschließend begab sich der Kaiser mit seinen Gästen in die Gegend von Apolda wo als nächster Höhepunkt eine Hasenjagd auf dem Programm stand und angeblich 731 Hasen erlegt wurden.

Goethe, der an den Feierlichkeiten selbst nicht teilnahm, besuchte den Tempel etwas später und schrieb an seine Frau Christiane am 25. Okt. 1808: „*Auf dem Napoleonsberge ist ein sehr artiger Saal mit einer Säulen Vorhalle, wie am römischen Hause gebaut. Leider siehst du das nicht denn er wird abgetragen.*“

Der Napoleon-Ehrentempel – wohl eher eine Kulisse als ein festgefügtter Bau – war nur eine kurze Episode. Timler soll dessen Steine für sein Weinberghäuschen am Landgrafen-Südhang (heute Timlerstraße/ Ecke Gillestraße) verwandt haben.

Die gerade umrissene Episode ist wieder ins Bewusstsein gerückt, als das Museum 1806 nach der Winterpause 2019 öffnete und ein vom Apoldaer Modellbauer Andreas Braun geschaffenes Modell des Tempels im Maßstab 1:32 ausgestellt wurde. Besonders anschaulich wirkt es durch die davor platzierten sehr detailgetreuen Zinnfiguren einiger Hauptakteure, die von Michael Rauch modelliert worden sind.



Modell des Napoleon-Tempels vom Windknochen im Museum 1806

Was lag näher, dieses Modell als Grundlage zu nehmen, und es als Phantombild an die Stelle auf den Windknochen zu platzieren, wo der Tempel 1808 stand, um dem Wanderer eine Vorstellung des einstigen geschichtlichen Ereignisses näher zu bringen?



Mittels dieser Fotomontage kann man sich eine Vorstellung über die Lage des Napoleontempels auf dem Windknochen machen. Der heutige Napoleonstein steht an der Stelle des in der Radierung von Geißler dargestellten Grenzsteins.

Vielleicht ist der vorstehende Beitrag für manchen Cospedaer ein Anlass, das Museum 1806 wieder einmal zu besuchen.

Benutzte Unterlagen:

(mei):Stadtmagazin für Jena und Gera. September 2018: Der Erfurter Fürstentag 1808. Teil 2: Schlachtfeld und Hasenjagd.

- Groß, Michael: Zar und Kaiser vor vergessenem Tempel. Ostthüringer Zeitung- Jena vom 11-02.2019 Seite 21/ Lokalnachrichten

- Goethes Briefe, 6. Band, 1808-1814, Berlin 1924, S. 75.

## Millionenschwerer Schatz aus der Napoleonzeit im Schwabisgraben?

Die vielen Cospedaer bekannte Geschichte, dass im Zusammenhang mit der Schlacht von 1806 ein französischer General einen eisernen Kasten mit Schmuck und Geld im Cospedaer Pfarrgarten vergraben haben soll, ist durch einen Brief von Carl Kahle an den Pfarrer Th. Güldenapfel bekannt geworden. Auch, dass im Jahre 1815 mit einer Extra-Post aus Jena gekommene Franzosen dem seinerzeitigen Pfarrer Demelius eine Skizze mit der Lage des verborgenen Schatzes vorlegten, den Schatz aber vergeblich suchten. (Siehe Festschrift 750 Jahre Cospeda, S.58).

Aber kaum jemanden dürfte die im Folgenden berichtete Geschichte bekannt sein:

Durch einen glücklichen Umstand wurde dem Cospedaer ein Artikel aus der renommierten britischen Geschichts-Zeitschrift HISTORY TODAY vom April 2002 mit dem Titel „A Napoleonic Treasure Hunt“, d. h. JAGD NACH EINEM NAPOLEONISCHEN SCHATZ bekannt/1/.

Der Autor Robert Knecht, ein emeritierter Professor für französische Geschichte an der Universität Birmingham berichtet hier von einem geheimnisvollen Brief, den sein Großvater, Joseph Knecht, der französische Generalkonsul in London war, im Jahre 1904 auf mysteriöser Weise entdeckt hatte. Er fand in seiner Dienstpost ein deutsches- 1784 erscheinendes- Buch. Es war ihm von der Londoner Filiale eines französischen Buchhändlers zugeschickt worden, der es durch eigeschriebene Post aus Erfurt in Deutschland erhalten hatte.

Auf der Titelseite fand er auf Englisch „zwei mal acht“ geschrieben. Das führte ihn auf die Seite 16. Hier konnte er, geleitet durch schwarze Tintenpunkte unter verschiedenen Buchstaben, folgende Nachricht entziffern: *Liebe Ellen untersuche sorgfältig den hinteren Teil der Buchhülle ...und du wirst alles finden.*



Titelblatt des deutschen Buches von 1784 in dem der mysteriöse Brief verborgen war mit dem Code „zwei mal acht“

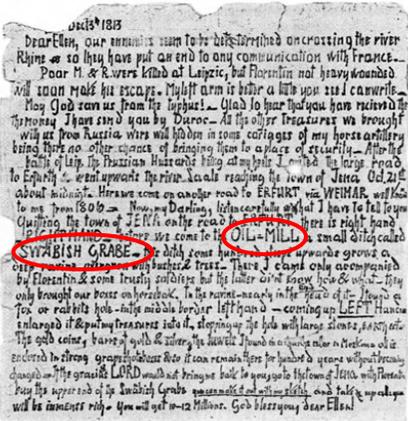
Der Generalkonsul fand tatsächlich einen in englischer Sprache verfassten Brief mit folgendem Inhalt:

13. Dezember 1813  
Liebe Ellen, unsere Feinde scheinen entschlossen zu sein, den Rhein zu überqueren, so haben sie jeder Verbindung mit Frankreich ein Ende gesetzt. Die

armen M. & R. wurden bei Leipzig getötet, aber Florentine, nicht schwer verwundet, wird bald fliehen. Mein linker Arm ist etwas besser, Du siehst, ich kann schreiben. Möge Gott uns vor dem Typhus bewahren! –

Ich bin froh zu hören, dass Du das Geld erhalten hast, das ich Dir durch Duroc gesandt habe – All die anderen Schätze, die wir aus Russland mitgebracht hatten, wurden gut versteckt in einigen Wagen meiner Pferde-Artillerie, da es keine andere Chance gab, sie an einen sicheren Platz zu bringen. Nach der Schlacht von Leipzig waren die preußischen Husaren hinter mir her und ich verließ die große Straße nach Erfurt & ging den Fluss Saale aufwärts und habe am 21. Oktober gegen Mitternacht die Stadt Jena erreicht. Hier kommt man auf eine andere Straße nach ERFURT über WEIMAR, die mir vom Jahr 1806 her gut bekannt war. – Nun, mein Liebling, höre sorgfältig zu, was ich Dir zu erzählen habe. Wenn man die Stadt JENA auf der Straße nach ERFURT verlässt, gibt es rechts, RECHTS bevor wir die ÖLMÜHLE erreichen, einen kleinen Graben), genannt SWÄBISH GRABE. Dieser Graben wächst [ „some hundred steeps“ ? vermutlich Schreibfehler: „some hundred steps“ =] einige hundert Schritte aufwärts zu einem tiefen Hohlweg, [„overgron“ vermutlich „overgrown“] überwachsen mit Büschen und Bäumen. Dorthin kam ich, allein durch Florentine und einige zuverlässige Soldaten begleitet, aber letztere wussten nicht wie und was – sie brachten nur unser Gepäck auf dem Pferderücken. Am Ende dieser Quasi-Schlucht fand ich eine Fuchs- oder Kaninchenhöhle, am mittleren Rand linkerhand – stieg LINKER Hand hinauf, vergrößerte diese & legte meinen Schatz in sie hinein, verstopfte das Loch mit großen Steinen, Erde usw. Die Goldmünzen, Barren aus Gold und Silber, die Juwelen, die ich im Keller einer Kirche in Moskau gefunden hatte, - alles ist eingeschlossen in festen Grapeshot- [= besondere Form eines Geschosses]-Kästen & so kann dort bleiben für hundert Jahre, ohne dass es sich ändert. Wenn der gnädige HERR mich nicht zu Dir zurückbringen sollte, gehe nach Jena mit Florentine, kaufe das obere Ende des Swäbish Grabe; Du kannst Erfolg haben .... mit meiner Skizze und alles mitnehmen: Du wirst ungeheuer reich werden – Du wirst 10 – 12 Millionen bekommen. Gott segne Dich, liebe Ellen!

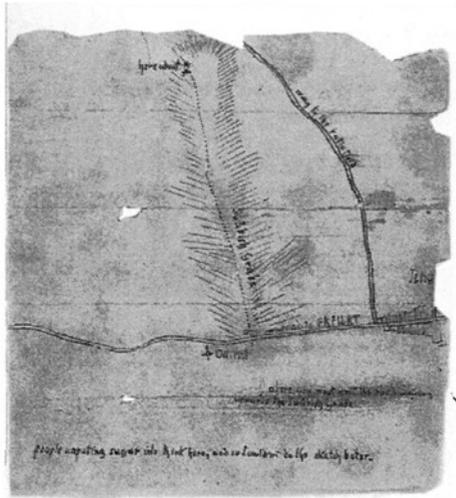
Schwindel oder Wirklichkeit? Der mit 1813 datierte Brief



beschreibt, wie der Schatz zu finden ist, wenn man von der Ölmühle [OIL-MILL] aus zum Ende des Schwabisgrabens [SWÄBISH GRABE] geht.

Ein Hinweis darüber, wo der Brief geschrieben wurde, fehlt, ebenso wie eine Unterschrift des Briefschreibers. Nach Auffassung von Robert Knecht war Englisch nicht die Muttersprache des Briefschreibers.

Auf der Rückseite des Briefes befand sich ein Lageplan, der die Straße von Jena nach Erfurt, den Apoldaer Steiger, die Lage der Ölmühle und den durch Schraffur markierten Schwabisgraben zeigt. Fast am Ende dieser Schlucht, linkerhand, ist die Stelle des vergrabenen Schatzes markiert



Lageplan auf der Rückseite des Briefes. An der Stelle, wo der Schwabisgraben auf die Straße nach Erfurt trifft, ist ein kleiner Kreis eingezeichnet und darunter der Vermerk: „hier musst Du die Straße verlassen und aufwärts in den Swäbish Grabe gehen“



Ausschnitt aus dem Ur-Messstischblatt von 1855. Der rote Kreis markiert die Stelle an der Schatz verborgen sein soll.

Der Großvater des Autors war vom Inhalt dieses Briefes so fasziniert, dass er seinen Bruder, der französischer Konsul in Düsseldorf war, davon in Kenntnis setzte. Beide reisten noch im Jahre 1904 nach Jena. Genau wie im Brief beschrieben, fanden sie die Ölmühle und die von ihr ausgehende Erosionsschlucht des Schwabisgrabens, waren aber nicht ausgerüstet, um nach dem Schatz zu graben. Alle weiteren Pläne zu einer Schatzsuche wurden durch den 1. Weltkrieg zunichte gemacht.

Die Angelegenheit ruhte bis 1982 als der Enkel Robert Knecht sich entschloss, der Spur des Schatzgeheimnisses weiter zu folgen.

Seine umfanglichen Recherchen ergaben, dass der Briefschreiber offensichtlich ein höherer Artillerie-Offizier in Napoleons Diensten war. Dieser hatte sowohl in der Schlacht 1806 in Jena gekämpft und hier das Terrain kennen gelernt, als auch am Russlandfeldzug Napoleons teilgenommen. Hier hatte er im brennenden Moskau reiche Beute machen und „in einigen Wagen meiner Pferde-Artillerie“ auf dem unglaublich verlustreichen Rückzug mitführen und retten können. Schließlich hat der Briefschreiber an der blutigen Völkerschlacht bei Leipzig (Okt. 1813) teilgenommen. Gemeinsam mit dem hier leicht verwundeten Florentin (sein Adjutant?) bewegte er sich, verfolgt von preußischen Husaren, mit seinen Soldaten, in Richtung der französischen Festung Erfurt. Auf dem Weg dorthin entschloss er sich, seinen Schatz in dem ihm bekannten Terrain im Schwabisgraben zu verbergen.

Die von Robert Knecht im französischen Militärarchiv in Vincennes durchgeführten Recherchen bestätigten die Existenz eines Florentin, der Adjutant des polnischen Generals Krukowiecki war. Dieser hatte als Kommandant in der napoleonischen Pferde-Artillerie gedient und 1806 in Jena und 1813 in Leipzig gekämpft, nachdem er am russischen Feldzug teilgenommen hatte.

Krukowiecki wurde nach dem Frieden von Zar Alexander I. aufgrund seiner Englischkenntnisse nach England geschickt, um die Rückführung polnischer Gefangener zu organisieren. In seiner Begleitung befand sich ein russischer Kapitän namens Piotr Florentini.

Robert Knecht konnte in Polen das Familienarchiv von Krukowiecki einsehen und fand allerdings „ziemlich schlüssige Beweise, die ihn als Autor des Briefes ausschlossen“.

Um den Wahrheitsgehalt des Briefes, der nach forensischen Untersuchungen tatsächlich 1813 geschrieben sein konnte, zu überprüfen, reiste Robert Knecht nach Jena und fand die topographische Situation so, wie im Brief beschrieben. Er hatte sich auch mit Holger Nowak, dem Direktor des Jenaer Stadtmuseums Göhre, in Verbindung gesetzt. Dieser hatte ihm später mitgeteilt, dass er ein Minensuchgerät mit in die Schlucht genommen habe, „dass es aber insofern ergebnislos war, als zu viel Metall während der Schlacht und seitdem in den Boden gekommen war“.

Zu erwähnen ist auch, dass ein französischer Militärhistoriker den Einwurf gemacht habe, dass ein Schatz dieser Größenordnung nicht aus Russland hätte zurückgebracht werden können., „da die Franzosen einen Großteil ihrer Artillerie abgebrochen und die meisten ihrer Pferde verloren oder verschlungen haben.“

Kann man zu dem Schluss gelangen, dass der Brief ein Scherz oder eine bewusste Irreführung war? /2/

Wenn ja, fragt Robert Knecht, wer war das Ziel? Und warum, wenn der Brief um das Jahr 1813 geschrieben wurde, kam er erst 1904 ans Licht?

Vielleicht ist der Schatz inzwischen längst gehoben und (auch ohne den Umweg über den Brief) in Ellens Hände gelangt, oder harrt er unter dem Wurzelgeflecht des Schwabisgrabens gar noch seiner Entdeckung?

Jedenfalls ist der Brief, der sich laut R. Knecht im Besitz des Stadtmuseums Göhre befinden soll, ein großes Rätsel das unsere Phantasie weiter beflügeln wird.

Dank gilt vor allem Frau Sidi Müller, ehemals Mitarbeiterin der Thüringischen Landes- und Universitätsbibliothek (ThULB), für die Bereitstellung des erstgenannten Titels und Herrn Prof. Eberhard Müller für die Übersetzung desselben.

*Nachbemerkung:* Herrn Günther Queisser vom Institut für Militärgeschichtliche Forschung 1806 e.V., dem die u. g. Veröffentlichungen vorgelegt wurden, erinnerte sich, von dieser unglaublichen Geschichte gehört zu haben. Seine Bemühungen, den angeblich dem Museum Göhre übergebenen Brief im Archiv des Stadtmuseums zu finden, waren bislang vergeblich.

Auch ein angestrebter Kontakt mit Herrn Holger Nowak, der den Autor R. Knecht ja kennengelernt hat, ist noch nicht zustande gekommen.

Über seine Einschätzung dieser in vieler Weise rätselhaften Geschichte, soll in der nächsten Ausgabe des Cospe-Boten berichtet werden.



*Am Talanfang des Schwabisgrabens. Hier irgendwo soll die millionenschwere Kriegsbeute aus Moskau vergraben worden sein.*

Benutzte Unterlagen:

/1/KNECHT, ROBERT (2002): A Napoleonic Treasure Hunt, HYSTORY TODAY, a monthly magazine, April 2002, Heft 52, S.30 – 34, 14. Abb. London.

/2/KNECHT, ROBERT (2016): A Napoleonic Hoax, HYSTORY TODAY, a monthly magazine, Band 66, H. 7, July 2016, London.

Dr. Ulrich Kaufmann

## Dichter und „Mäzen“ – Goethe und Carl August

Sigrid Damm erzählt von den Wechselfällen einer Freundschaft

*Er war mir August und Mäzen.  
Niemand braucht ich zu danken als ihm...*

Goethe

Die Autorin Sigrid Damm begeht am 7. Dezember ihren 80. Geburtstag. Dies war sicher Anlass, ihr Anfang Oktober 2020 im Deutschen Nationaltheater den „Weimar-Preis“ zu überreichen. Sie habe, hieß es in der Laudatio, die Namen der mit Weimar verbundenen Dichter Goethe, Schiller und Lenz heutigen Lesern im In- und Ausland ins Bewusstsein gerufen. Nicht zuletzt bei Leserinnen stießen ihre Bücher über Christiane Vulpius, Cornelia Goethe und Charlotte von Stein auf großes Interesse. In ihrer Wirksamkeit sei Sigrid Damm – wie aus dem Insel-Verlag Berlin zu vernehmen war – zur wichtigsten Autorin des Hauses geworden. Ihr ist – trotz gesundheitlicher Handicaps – zu ihrem Jubiläum erneut ein erstaunliches Buch gelungen.

Damm nennt Goethe im Buch-Titel zuerst. Nur er ist vorn auf dem Cover des Doppelporträts zu sehen – der Mäzen ist hinten, recht klein abgebildet. Das Buch beginnt und endet mit einem Goethe-Part. Die Erzählerin hat so viel über Goethe geforscht und geschrieben, dass es bei dieser Arbeit wohl zuerst um die Kunst des Weglassens ging. Sonst hätte sie sich oft selbst zitieren müssen.

Das Doppelporträt erzählt Sigrid Damm vom Ende her: Am 15. Juni 1828 kommt während eines feierlichen Mittagessens am Frauenplan die Nachricht an, dass der Großherzog überraschend in Torgau verstorben sei. Er war auf einer Privatreise in Berlin, die er auch mit Dienstlichem zu verbinden wusste – etwa mit einer Audienz beim König. Im Tagebuch vermerkt Goethe erschreckend lapidar: „Die Nachricht vom Tode des Großherzogs störte das Fest.“ Die Autorin versucht zu verstehen, warum Goethe zu nächst so schroff reagiert.

Die Beschreibung von Carl Augusts letzter Reise vom Sommer 1828 zieht sich in dem erneut akribisch recherchierten Band wie ein roter Faden durch. Von hier aus werden in Rückblicken die über ein halbes Jahrhundert reichende Beziehungen zwischen dem Dichter und dem „Tatmensch“, dem Politiker, dargestellt. Des Fürsten letztes Jahr ist das neunundsiebzigste Lebensjahr Goethes. Der Zufall will es, dass die Autorin im gleichen Alter das vorliegende Buch schrieb, in dem Goethe, ihr gleichaltriger Protagonist, erfährt, dass sein Dienstherr verstorben ist.

Das Buch liest sich spannend. Schon der gewählte Stoff ist voller Dynamik: Enthält er doch die Konflikte, die Differenzen zwischen dem Poeten und seinem Fürsten, die gemeinsamen Interessen, das Verbindende dieser 53-jährigen Partnerschaft, aus der eine tiefe Freundschaft, eine Seelenverbindung wurde.

Der sieben Jahre ältere Goethe konnte am Weimarer Hof trotz erheblicher Belastungen als Geheimer Rat und Minister in vielfältigen Funktionen sein Werk entfalten, seiner Reise- und Sammlerlust frönen und umfassend wissenschaftlich tätig sein. Der Herzog, der es bis zum Titel einer Königlichen Hoheit brachte, hatte in Goethe über Jahrzehnte hinweg einen lebensklugen Berater und Poeten an seiner Seite. Dessen Glanz machte das Fürstentum Sachsen-Weimar-Eisenach als Musenhof weithin bekannt. Goethe habe ihn, notiert Carl August, in „allen Wechselfällen des Lebens begleitet“. „Dessen umsichtigem Rath“, heißt es weiter, dessen lebendiger Theilnahme und stets wohlgefälligen Dienstleistungen Ich den glücklichen Erfolg der wichtigsten Unternehmungen verdanke.“

In den Jahren der Freundschaft hat der Herzog den Poeten stets äußerst großzügig unterstützt. Es gab – auch in Zeiten räumlicher Trennung – ein Grundvertrauen zwischen dem Dichter und seinem Mäzen. Für den Großherzog war Goethe ein Duzfreund, während der Dichter – zumindest im Schriftlichen – den Abstand, die höfischen Etiketten, über Jahrzehnte beachtete.

Insgesamt glückt der Autorin ein plastisches und ausgewogenes Porträt Carl Augusts. Er war nicht nur der gestrenge und derbe Militär, als der er uns – hoch zu Ross – vor dem Weimarer Fürstenhaus erscheint. Von seinem Hauslehrer Wieland geprägt, war er zugleich kulturell hochgebildet, belesen, am Theater und den Naturwissenschaften interessiert. Zwischen dem Dichter und dem Herzog Carl August gab es dennoch erhebliche Differenzen. Goethe hatte keinerlei Interesse für das Militär, auch nicht für die Jagd. Hunde mochte er gar nicht. Jeden Nationalismus lehnte der Napoleon-Verehrer ab. Die Befreiungskriege betrachtete Goethe kritisch. Auch das Engagement des Großfürsten für das Wartburgfest der deutschen Burschenschaften (1817) befremdete ihn. Für das politische und militärische Engagement seines Vorgesetzten, wo dieses über die Landesgrenzen hinausging, hatte Goethe wenig Verständnis.

Während der Weimarer Preisverleihung wurde betont, dass in Damms Büchern oft vom Tod die Rede sei. Dies ist auch in dieser Doppelbiographie der Fall. Schon oft war davon die Rede, wie Goethe mit dem Tod ihm nahestehender Menschen umging. Als der Großherzog stirbt, hätte Goethe als dienstältester Minister die Trauerfeierlichkeiten leiten müssen, auch erwartet man in Weimar einen Nekrolog aus seiner Feder. Goethe aber flieht nach Dornburg. In einem der gelungensten Kapitel des Buches zeigt Sigrid Damm abschließend, auf welche Weise der Dichter den Verlust seines Freundes zu bewältigen versucht.

Vier Monate nach dem Tod des Herzogs gibt Goethe seinem Vertrauten Eckermann Aufzeichnungen Wilhelm von Humboldts zu lesen. In diesen hatte Humboldt festgehalten, wie er die letzten Tage des Großfürsten in Berlin erlebt hatte. „Wie gut ist, es von Humboldt,“ erinnert sich Goethe, „dass er diese wenigen letzten Züge aufgefasst, die wirklich als Symbol gelten können, worin die ganze Natur des vorzüglichsten Fürsten sich spiegelt. Ja, so war er! Ich kann es am besten sagen, denn es kannte ihn im Grunde niemand so durch und durch wie ich selber.“

Sigrid Damm, Goethe und Carl August – Wechselfälle einer Freundschaft. Berlin 2020. 300 Seiten. 24 Euro. ISBN 978-3-458-17871-2

*(Der Autor schrieb das Buch „Die Schmerzgezeichneten müssen es sein – Zum Werk von Sigrid Damm“. Es erschien im Jenaer quartus Verlag.)*



„Karl August und Goethe“.

(Zweite Schweizerreise, September 1779 bis Januar 1780; Goethe und der Herzog von Sachsen-Weimar auf dem Faulhorn). Holzstich, um 1860, nach Zeichnung von Theobald von Oer (1807–1885).

Berlin, Sammlung Archiv für Kunst und Geschichte.

### Cospedaer Bilderbogen

In zwangloser Reihe wird in dieser Rubrik von wichtigen und weniger wichtigen Geschehnissen in unserer Gemeinde - gewissermaßen als „**Lebendige Chronik**“ - berichtet.

### Ein neuer Gärrest-/Güllebehälter an der Ortsstraße Lützeroda – Isserstedt

Wer im Frühjahr 2020 von Lützeroda in Richtung Isserstedt fuhr, konnte rechterhand im Bereich der Flur 2 von Lützeroda die Einrichtung einer Baustelle und bald darauf einen hohen Baukran erkennen.



Ein Baustellenschild ließ wissen, hier erfolgt der Neubau eines überdachten Behälters zur Zwischenlagerung von

Gärresten bzw. Gülle im Außenbereich.

Die Gönnatal- agrar eG lässt hier einen zylindrischen Speicher mit 6500 m<sup>3</sup> Rauminhalt errichten, der zur Zwischenlagerung von organischem Wirtschaftsdünger dient. Er soll langjährig helfen, problemlos alle fachlichen und gesetzlichen Vorgaben (Strenge Düngemittelverordnungen) einzuhalten und die Feldkulturen mit den erforderlichen Nährstoffen zu versorgen.

Durch Viehwirtschaft und Biogasanlage erzeugter Wirtschaftsdünger ist eine wichtige Voraussetzung für die Humusbildung und die Sicherung der Bodenfruchtbarkeit. Diese imposante Anlage soll im Frühjahr 2021 ihren Betrieb aufnehmen.



*Fast futuristisch wirkt der neue Wirtschaftsdünger-Speicher der Gönnatal- agrar eG.*

### Wer hat schon mal was von „Strip-Till“ gehört?

Wenn man Mitte April des vergangenen Jahres die von Closewitz in Richtung Jägerberg führende Landstraße benutzt hat, sind einem nicht nur üppig blühenden Birnbäume aufgefallen, sondern auch ein deutlicher Kontrast in der Färbung der Feldflächen links und rechts der Straße.



Rechts das satte Grün eines gut aufgegangenen Wintergetreides, links das Gelblichgrau einer Zwischenfrucht-Saat (u.a. Ölrettich) Diese wurde durch das nicht unumstrittene Totalherbizid Glyphosat zum Absterben gebracht, um einen unkrautfreien Ackerboden für die hier vorgesehene Mais-Aussaat zu schaffen.

Eine Woche nach der Aufnahme des obigen Fotos zog ein schwerer Traktor der Gönnatal agrar eG ein beeindruckend breites System einer Scheibeneggenkombination über dieses Feld.



Auf Nachfrage war zu erfahren, dass auf diesem Acker eine Mais-Saat nicht auf konventionelle Weise, sondern mittels des modernen Stripp-Till- Verfahrens eingebracht wird.

In der Fachzeitschrift „agrarheute“ wird erläutert:

-Die „Stripp-Till“ Saat ist eine Streifensaat, bei der **nur ein schmaler Bodenstreifen um das Säeschar bearbeitet** wird. Es handelt sich im Grunde um einen Kompromiss zwischen Mulchsaat (pflugloses Saatverfahren mit einer vorangegangenen konservierenden Bodenbearbeitung) und Direktsaat (Saat erfolgt ohne jede Bodenbearbeitung nach der Ernte).

-Das Verfahren wird in der Regel nur bei Reihenfrüchten wie Mais, Zuckerrüben, aber auch beim Raps, angewendet, um ausreichende Abstände zwischen den Reihen zu haben.

-**Durch die reduzierte Bodenbearbeitung** kommt es beim klassischen Strip- Till -Verfahren zu **Kosten- und Dieselsparnis**.

Ein weiterer Vorteil dieses Verfahrens ist, dass sich durch die Mulchauflage das Erosionsschutzpotential erhöht und die Wasserinfiltration in der unbearbeiteten Fläche erhöht.

Ferner verbessert sich die Tragfähigkeit und Stabilität des Bodens im unbearbeiteten Bereich.

Laut Tristan Sammer, dem Abt.-Itr. Pflanzenproduktion der Gönnatal-agrar eG, halten sich die Erträge der mit diesem Verfahren bzw. in klassischer Weise bestellten

Flächen etwa in Waage.



*Deutlich ist der Spalt zwischen den unbearbeiteten mit Mulch bedeckten Streifen zu erkennen. In diesen Spalt sind die Maiskörner eingebracht worden.*

## Schüsse fallen in Cospeda

Keine Angst, es sind nur die Dreharbeiten für einen ZDF-Krimi mit dem Arbeitstitel „Theresa Wolff – Der Thüringenkrimi“.

Es besteht für die Bevölkerung keine Gefahr.

Die Handlung: Theresa Wolff ist Rechtsmedizinerin. Gerade hat sie Berlin verlassen, um in ihrer alten Heimat Jena die Leitung des Instituts für Rechtsmedizin zu übernehmen. Gleich in ihrem ersten Fall begegnet Theresa Wolf ((Nina Gummich) ihrer Jugendliebe Steffen Köhler wieder, der inzwischen Arzt an der Uniklinik Jena ist. Steffens Frau Vera, die dort auch als Ärztin arbeitet, wird tot in ihrem Auto aus einem Stausee geborgen. Schnell erkennt Theresa, dass Vera Opfer eines Gewaltverbrechens wurde.

Nachfolgend einige Fotos von einer begeisterten Augenzeugin, die am sonnigen Nachmittag am 13.10. 2020 einige Szenen miterleben durfte. Jutta Förster



*Aufwendige Dreharbeiten des ZDF im Cospedaer Jasminweg*

## Die Fledermaus-Saison 2020 beendet.

In diesem Jahr hatten sich die Cospedaer Kleinen Hufeisennasen etwas später als in den vergangenen Jahren in ihre uns immer noch unbekanntes Winterquartiere aufgemacht. Vielleicht lag es am milden Herbst oder der Tatsache, dass ihr neues Quartier nach der Rekonstruktion von Langhausdach und Turmhelm der Kirche ihnen besonders angenehm war.

Da bis Jahresende im Turmstubenbereich noch einige Elektroarbeiten geplant waren, war es erforderlich, wie jedes Jahr, die Querbalken, Zwischen- und Fußböden vom reichlich angefallenen Fledermauskot zu befreien. Doch in diesem Jahr lief alles komfortabler.

Im Rahmen der umfangreichen Dachrenovierungen (Cospeda 21-1/2020), die Dr. Ulrich Röpke im Auftrage des Freundeskreise der Kirche Cospeda vorbildlich begleitete, war ein starker Staubsauger angeschafft worden. Das bisher staubige Hantieren mit Besen und Kehrschaukel entfiel zwar im Wesentlichen. Um den dennoch anfallenden Staub abzuhalten wurde –und daran hatte man sich in diesen Coronazeiten ohnehin gewöhnt – eine Mund- Nasen-Maske getragen.



*Erstmals moderne Technik im Einsatz.*

Die Stellen mit auffälligen Kothäufungen zeigten die Lage der Lieblingshangplätze der Flemmäuse an.



*Grobreinigung mit Handfeger und Schaufel unter dem Lieblingshängeplatz in der Turmrosette.*

Auch das Langhaus mit seiner neuen Unterspannbahn war ein beliebter Hangplatz.

So ist die Wochenstube der Kleinen Hufeisennase in unserer Kirche wieder bestens gerüstet für den Empfang ihrer willkommenen Untermieter im Frühjahr 2021.



## **Zwei Bemerkungen zum Leben in Cospeda *In Jene lebt's sich bene, in Cospeda is'es och sehr scheene!***

Haben wir nicht großes Glück, wir Einwohner von Cospeda? Wir haben einen Hausarzt, eine Zahnärztin im Ort und am Sonnabend - einen Bäcker. Freitagabend freue ich mich immer, wenn ich meinen Wecker stellen „darf“. Ein kleiner Spaziergang. Die Ruhe im Dorf. Die saubere Luft. Das erste Highlight des Wochenendes. Frische Brötchen vom Bäcker Schröder aus Eisenberg! Die werden zwar immer kleiner. Aber wer kann einer solchen freundlichen Verkäuferin böse sein. Dafür legen alle gerne ein kleines Trinkgeld dazu. Ich bin dankbar, dass es noch das traditionelle Bäckerhandwerk gibt. Seit vielen Jahren beobachte ich die „Szene“ am Bäckerwagen.



Oftmals Schweigen in der Schlange. Keiner spricht. Nur der Morgengruß. Und von einigen ein erwartungsvoller Blick. Vielleicht gibt's was Neues? Aber größtenteils Männer „stehen stumm am Bäckerwagen rum“.

Über die Jahre haben sich dennoch kleine Freundschaften entwickelt. Es scheint sogar Verabredungen zu geben, gemeinsam zum Bäcker zu laufen. Grüppchenbildung. Da wird natürlich geredet. Man kann „mithören“, etwas erfahren. Familiäre Zusammenhänge. Wer kommt woher? Urlaubserlebnisse. Ein bisschen Tratsch eben.

Und dann gibt es die Menschen, die ohne Gruß und Blick an der langen, langen Schlange vorbeilaufen. „Hey“, möchte ich rufen.

„Guten Morgen! Wir sind hier e i n Dorf“. Überall auf der Welt grüßen sich wildfremde Spaziergänger. Aber was soll's! In dem Moment schweige ich auch. Und es ist ja nicht nur an der Bäckerschlange so.

Manchmal komme ich früh morgens am Bushäuschen vorbei. Eine Tonne Papier! Die kostenlosen Zeitungen mit den Werbeeinlagen. Mein Lowlight.

Ich spüre den Schmerzruf des Baumes, der dafür sterben musste.



Und der „Haufen“ ist nur für Cospeda. Ich möchte mir die Menge für Jena, für Thüringen, für Deutschland und die Welt gar nicht vorstellen. Könnte man sich das nicht auch elektronisch ansehen? Natürlich. Aber was soll's! Auch ich habe noch keinen Zettel am Briefkasten. „Bitte keine Werbung, keine kostenlosen Zeitschriften!“  
Johannes Schmidt

### Zum Termin am 03. Dezember 2020

Im Veranstaltungsplan Cospeda 2020 war für diesen Tag vermerkt: 18.00 /Lichterbaumsingen/Jenaerstraße /HVC.

Hier war am 09.11.20 der eigentlich einmalige Cospedaer Doppelweihnachtsbaum von Mitarbeitern des JKS wunderbar mit einer Lichterkette geschmückt worden.



dem



Ab dem 1. Advent strahlte unser Lichterbaum wieder in gewohnter Weise und verbreitete vorweihnachtliche Stimmung.

Doch wo blieben am 3. Dezember die zahlreichen Cospedaer, die sich in den letzten Jahren hier immer zum gemeinsamen Lichterbaum-Singen versammelt hatten?

Nur ein einsamer Barde hatte sich eingefunden: Stephan Beez vom Ensemble Blech-ARTig mit seiner goldglänzenden Posaune.

Auf Bitte des HVC ließ er helltönend vor stark reduziertem Publikum „Macht hoch die Tür“ weit in Richtung Unterdorf ertönen.



Dies war ein Signal, dass trotz der dunklen Corona-Zeiten die Tradition nicht vergessen ist, verbunden mit der Hoffnung, dass im nächsten Jahr das Lichterbaum-Singen in vertrauter Weise wieder durchgeführt werden kann.

Donnerstag, 3. Dezember 2020

## KOMPAKT

Corona aktuell

### 487 Corona-Todesfälle innerhalb eines Tages

**Berlin.** Die deutschen Gesundheitsämter haben dem Robert-Koch-Institut **innen 24 Stunden 487 Todesfälle im Zusammenhang mit dem Coronavirus gemeldet – Rekord.** Insgesamt sind bislang 17.123 Menschen nach einer Infektion mit Sars-CoV-2 gestorben. Die Neuinfektionen lagen am Mittwoch bei 17.270 – rund 1400 weniger als in der Vorwoche. *dpa*

### WHO: Maske auch zu Hause sinnvoll

*So war die Corona-Situation am Termin des Cospedaer Lichterbaum-Singens 2020 in Deutschland!*

### Cospedas malerischster Weihnachts-schmuck in der Jenaer Straße 10c



### So einen Heiligabend wie im Corona-Jahr 2020 gab es in Cospeda noch nie

Schlug man an diesem Tag die Thüringer Landeszeitung (TLZ) auf- sie war an diesem Tag wegen massiver Hackerangriffe ohnehin nur als „Notausgabe“ erschienen- konnte man mit Erschrecken lesen: *Fast 1000 Corona-Tote an einem Tag. Vor allem Sachsen steht vor dramatischen Weihnachtstagen: viele Kliniken müssen Patienten abweisen.*

Eine ernste Lage, die gebot, alle kirchlichen Feiern abzusagen. Das in den Vorjahren übliche Krippenspiel in der Kirche, selbst ein von der Scheunenbühne angedachtes Krippenspiel mit wechselnden Standorten im Freien, konnten nicht realisiert werden.

Aber besonders schmerzlich war, dass im *Gemeindebrief zu Weihnachten* der „Gemeindefahrplan für die Kirchengemeinden“ für Cospeda lediglich unter der Rubrik „Offene Kirchen“ 10:00 – 18:00 Uhr und „Glocken erklingen“ 17:45 Uhr vermerkt war.

Dessen ungeachtet hatten sich nach 17:00 viele Cospedaer in Richtung Kirche aufgemacht. Schon am verheißungsvoll strahlenden Cospedaer Lichterbaum hatte sich eine kleine Gruppe (in gebührenden Abstand) um eine Bewohnerin des Mühlenweges geschart, die gerade die biblische Weihnachtsgeschichte vortrug.

Der Kirchraum selbst –geschmückt mit einem strahlenden Weihnachtsbaum- wurde von den meisten der hier vor der Tür Stehenden nur kurzzeitig und eher scheu betreten.



*So leer war Cospedas Kirche zum Weihnachtsfest in ihrer vielhundertjährigen Geschichte sicher niemals.*



Auf dem Kirchhof lauschten die Besucher, bewehrt mit den vorgeschriebenen Nase-Mund-Masken, die in der Dunkelheit irgendwie gespenstisch leuchteten, andächtig den vom Kirchturm schallenden Posauenklängen traditioneller Weihnachtslieder. **Stephan Beez** ließ mit seinen Klängen doch ein wenig der vermissten Weihnachtsstimmung aufkommen. Ihm wurde gebührend applaudiert.

Ein denkwürdiges Weihnachtsfest, das sich hoffentlich so nicht wiederholt.

## Neues warmes Licht für Cospedas Straßen

In den ersten Wochen des neuen Jahres sah man einen orangefarbenen Montagewagen des Kommunal-service Jena (KSJ) von einem Straßenlichtmast zum anderen fahren, um die hier installierten Leuchtmittel komplett auszutauschen.

In den „alten“, etwas nostalgisch anmutenden Lampenfassungen mit rundem Schirm wurden in Cospeda erst 2017 die Lampen mit Natriumdampf-Technologie durch LED-Leuchten ersetzt.

Dies hatte seinerzeit allerdings keine Begeisterungstürme erzeugt. Etliche Bewohner beklagten sich über zu helles und grelles Straßenlicht. Eine Cospedaer Ärztin vertrat die Ansicht, dass der extrem hohe Anteil an blauem Licht dem biologischen Lebensrhythmus von Wachsein und Erholung im Schlaf abträglich sei.

Das seinerzeit vom KSJ arrangierte Entgegenkommen, die Hälfte der Leuchtmittel gegen die jeweilige Hausfront abzudunkeln hat das Problem nur teilweise lösen können.

Nun sind in Cospeda 198 (!) Straßenlampen ausgetauscht. Die neuen Straßenleuchten erhellen jetzt unsere Straßen tatsächlich mit einem angenehm warmweißen Licht.

Durch ihre lange Nutzungsdauer sollen sie 100 000 Stunden leuchten können bis ihre Lichtausbeute auf 90% gesunken ist. Außerdem verringert sich ihr Wartungsaufwand enorm.



*Beim Auswechseln der Straßenbeleuchtung im Schlehendornweg, Januar 2021.*

Hinzu kommt, dass sie durch eine nächtliche fünfstufige Dimmschaltung weiterhin Energie sparen und den

Bedürfnissen der Anwohner und des nächtlichen Straßenverkehrs besser Rechnung tragen können.



*Alte LED-Straßenlampe.*



*Neuer LED-Leuchtkörper vor dem Einbau.*

In Cospeda gibt es fünf Schaltschränke die alle mit intelligenten Steuermöglichkeiten ausgestattet sind.

Doch auch die Leuchten selbst sind intelligent. So ermitteln sie nun aufgrund der Länge der Nacht und dem in der Leuchte hinterlegten Standort die aktuelle Uhrzeit, mit Hilfe derer wiederum die Leuchten aktiv zwischen 20.00 Uhr und 6.00 Uhr morgens gedimmt werden, um die Lichtverschmutzung und den Energieverbrauch zu reduzieren.

Insgesamt hat sich durch diese Umstellung der Straßenbeleuchtung die nächtliche Beleuchtungssituation in unserer Gemeinde angenehm verbessert.

Für die Übermittlung der fachlichen Details sei Herrn Wolfgang Hillesheim, dem Sachgebietsverantwortlichen Elektrotechnik des Kommunalsevice Jena, herzlich gedankt.

## 2020/2021 -Endlich wieder richtiger Winter?

Der vergangene Winter 2019/2020 war der zweitwärmste und schneeärmste Winter seit Beginn der Wetteraufzeichnungen.

Auch der vorvergangene Winter 2018/19 zeigte sich mit einer Durchschnittstemperatur von 2,8 Grad fast 1,5 Grad milder als im Durchschnitt der vergangenen 30 Jahre. Damit zählte er zu einem der wärmsten seit Beginn der Wetteraufzeichnungen im Jahr 1881.

Auch der Winter 2017/18 war verglichen mit dem langjährigen Mittel zu warm.

Doch der diesjährige Winter schien wieder zur „Normalität“ zurückkehren zu wollen. Nach dem Wintereinbruch um den Jahreswechsel herum konnte man kurzzeitig wirklich Cospeda mit einer geschlossenen Schneedecke erleben. Eine großartige Gelegenheit für hunderte Jenaer, in Coronazeiten Erholung in der verschneiten Natur zu suchen, zumal zu befürchten war, dass mit einer in Erwägung gezogenen 15-Kilometer-Regel Ausflüge in Wintersportgebiete unterbunden würden.

*Gewimmel auf weißem Untergrund, fast wie auf den Winterbildern der alten niederländischen Maler. Die Schneeflächen auf dem Gröthen waren ebenso begehrt wie das Terrain um den Napoleonskern (1. Januardekade 2021).*



## Eine Schafherde im Schnee

Mitte Januar, als sich Groß und Klein an einer lange nicht mehr gesehenen geschlossenen Schneedecke erfreuten, gab es auf dem Gröthen ein ungewohntes Bild.

Die im NSG „Windknollen“ lange vermissten Schafe waren wieder aufgetaucht. Hinter einem neuen- auch mit einer Beobachtungskamera versehenen- Weidezaun scharften friedlich blökend ca. 700 Schafe ihr Futter aus der weißen Pracht.



Noch ungewohnter war, dass am folgenden Tag einige der Lämmern begannen, ihren Nachwuchs zur Welt zu bringen. Zitternd und herzzerreißend blökend drängten sich die noch nicht trockenen Babys an ihre Mütter.



*Gerade einen Tag alt sind die Schafkinder. Das Mutterschaf scheint sich nicht nur um ihr eigenes Baby, sondern auch um ein anderes von der eigenen Mutter verstoßenes zu kümmern.*

Der Schäfer und zwei seiner Mitarbeiter pferchten die gesamte Herde durch einen immer enger gezogenen Weidezaun möglichst eng ein. So konnten die Neugeborenen besser eingefangen werden, um sie dann in einem Transportwagen zum warmen Stall bringen zu können.



Es schien, dass nicht alle der Kleinen diese Prozedur überlebt haben.

Doch wie konnte es zu diesem offensichtlichen Desaster kommen? Schafe lammen ja in der Regel im Frühjahr, um auf grüner Weide möglichst gut zu gedeihen.

Wie Herr Albert, der Schäfer vor Ort, erklärte, war bei der „Selektion“ der Herde im vergangenen Sommer offensichtlich ein Lammbock übersehen worden, und der hatte zur Unzeit seines Amtes gewaltet.



*Beim Abtransport der Mutterschafe mit ihren Babies in den warmen Stall.*

## „Hör in den Klang der Stille“

Nein, diese Überschrift ist kein Widerspruch, denn auch ein Chor, der seit Monaten schweigen muss, klingt. Er klang, von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, in Advent stark und nachhaltig. Lassen Sie sich diese Geschichte erzählen.

Mit der Probe des wunderschönen Liedes „Hör in den Klang der Stille“ auf dem Festplatz beendete der Chor Cospeda im Oktober der Vernunft gehorchend seine Proben­tätigkeit im Kalenderjahr 2020. Keine Weihnachtslieder in den Kirchen unseres Gemeindeverbandes, in den Pflegeheimen, zum Adventsmarkt in

Seniorenweih-Cospeda und Säng­erinnen tieftraurig, weckte immer Vorfreude auf



Lützeroda, zu den nachtsfeiern in Nerkewitz! Alle und Säng­er waren denn das Singen in uns selbst die die Weihnachtsfei-

ertage und wir fühlten immer, dass wir mit Freude erwartet, dass wir gebraucht wurden. Aber diese Stille klang urplötzlich und jeden Tag im Dezember für alle Chormitglieder. Mit der Idee eines musikalischen Adventskalenders begeisterte uns unser Chormitglied Evelyn Schmidt. Evi übernahm auch die gesamte Planung und Organisation. Heidi und Gerhard Huck schickten zur Bestätigung unserer sängerischen Leistungen als Chor an den Adventsonntagen einen Videomitschnitt von sorgfältig ausgewählten Weihnachtsliedern. Jeden Tag wurde ein Türchen geöffnet. Es klang leise und romantisch, feierlich, fröhlich und beschwingt, als Solo, im Duett, Trio oder Quartett, begleitet durch Klavier, Horn, Akkordeon oder elektronische Musik.

Nie war WhatsApp so wichtig! Unglaublich, all die Talente zu sehen und zu hören! Bewundernswert, wie die Angst, sich solistisch zu zeigen, überwunden wurde! Besonders liebenswert war es, dass auch Kinder mit den Eltern und Großeltern sangen oder rezitierten. Die Aufnahmeorte wurden sorgfältig ausgewählt. Wir blickten alle in liebevoll geschmückte Räume oder in weihnachtlich dekorierte Gärten. Jeden Tag spürten wir das Gefühl einer immer stärker werdenden Zusammengehörigkeit. Wir hörten unsere Stimmen in der Stille, deutlich und vernehmbar.

Es war so gut, durch dieses gemeinsame Tun nicht allein zu sein. Nun sehnen wir uns aber danach, gemeinsam unter der Leitung unserer Chorleiterin Christina Heyne singen zu können. Bis es soweit ist, halten wir durch. Wir haben bewiesen, dass wir als Chorgemeinschaft stark sind.

Dr. Bernd Zickler



Sonnenaufgang am Napoleonstein. Foto: Gislinde Gothe

## **Informationen vom Ortsteilbürgermeister**

### **1. Austausch der Lampen**

Nach häufigen Nachfragen und Drängen wurden vom Kommunal Service Jena die Straßenlampen im gesamten Ortsteil ausgetauscht und damit ein wärmeres und angenehmeres Licht erzeugt.

### **2. Bushaltestelle**

Geplant ist eine 2. Bushaltestelle in Cospeda!

Die Anfrage, unterstützt durch eine Unterschriftensammlung, gab es von Bürgern, die im oberen Teil unseres Ortes wohnen. Der Ortsteilrat hat diesen Antrag diskutiert, zugestimmt und an den Nahverkehr weitergeleitet. Dieser prüft nun den Standort Am Windknollen Haus 1/Closewitzer Weg.

### **3. Bauruine „ Am Windknollen“**

Voraussichtlich beginnt in Kürze der Bau eines Mehrfamilienhauses auf dem Gelände Am Windknollen, wo uns seit vielen Jahren die Bauruine einer Tiefgarage ärgert. Es sollen hier 15 Wohnungen entstehen. Unsere Anfrage bezüglich altersgerechter Wohnungen wurde vom Bauträger negativ entschieden

Herzliche Grüße

Bleiben Sie gesund!!!



Winteridylle am Mühlenweg.(Foto: Dr.Bernd Zickler)

Unter [www.cospeda-online.de](http://www.cospeda-online.de) kann diese Ausgabe gelesen bzw. im pdf-Format heruntergeladen werden.